



RITA MAE BROWN

& SNEAKY PIE BROWN

Die
**Weihnachts-
katze**

EIN FALL FÜR
MRS. MURPHY

ulstein 

»Ich bin auf dem Sprung. Wollte bloß mal kurz reinschauen. Wir haben heute die Kränze gebunden. Sind Sie nervös?«

»Etwas.« Sie kicherte. »Sehr.«

»Sie werden fabelhaft sein.«

Miranda, eine treue Anhängerin der Kirche zum heiligen Licht, hatte sich bereit erklärt, am Tag der Wintersonnenwende auf der Weihnachtsfeier von St. Lukas zu singen. Ihr Partner würde kein anderer sein als Bruder Morris, der einst in der Welt der Oper ein berühmter Tenor gewesen war.

»Wir haben geprobt. Bruder Morris muntert mich auf, aber Harry, diese Stimme!« Sie hob die Hände zum Himmel. »Eine Gottesgabe.«

»Ihre auch.«

»Na, na, Schmeichlerin.«

»Miranda, man würde Sie nicht gebeten haben, mit Bruder Morris zu singen, wenn Sie nicht das Zeug dazu hätten.«

»Oh, Herbie hat mich gebeten.«

»Er hat ein gutes Urteilsvermögen.«

Miranda wechselte das Thema. »Ich habe Phillipa Henry besucht. Sie baut rapide ab.«

Racquels Tante war zur selben Zeit wie Racquel und Bryson in die Gegend gezogen. Die kinderlose Frau hing sehr an ihrer Nichte und deren zwei Söhnen.

»Das hat Racquel auch gesagt.«

»Ich bin vorher noch nie im Hospiz der Brüder in Liebe gewesen. Sie verrichten dort Gottes Werk.«

»Das tun sie ganz sicher.«

Harry erzählte ihr von der Begegnung mit Christopher Hewitt. Sie tauschten sich über dies und jenes aus, was das Leben auf dem Land und in den Kleinstädten zusammenhielt.

»Noch etwas.« Miranda kam wieder auf Tante Phillipa zu sprechen. »Bryson war da. Er kommt oft vorbei und besucht Phillipa. Bruder Luther war auch da, er sagt, es ist Bryson ein Anliegen, alle Menschen, die in der Obhut der Brüder sind, zu besuchen. Ich war beeindruckt, wie liebevoll er war. Ich meine, weil er doch ... äh«, obwohl sie mit Harry sprach, hielt sie inne, weil eine Südstaatenlady nicht schlecht von jemandem spricht, »sonst so selbstgefällig ist.«

»Das kann man wohl sagen.« Harry lachte. »Aber ich nehme an, um erfolgreich zu sein, braucht man ein dickes Ego.«

»Was den Schluss zulässt, dass er sehr erfolgreich ist.« Darauf lachten beide, dann ergänzte Miranda: »Er wirkte distanziert und angespannt. Nicht bei den Patienten, aber im Allgemeinen.«

»Racquel ist misstrauisch.«

»Ich hoffe, das ist unbegründet.« Miranda schüttelte den Kopf. »Ehrlich.«

»Ich auch. Wie finden Menschen bloß Zeit für Affären? Ein Mann ist alles, was ich

verkräften kann.«

»Ich auch.«

»Sagen Sie mir, was Sie denken. Wir hatten in St. Lukas eine Diskussion. Es fing mit den Brüdern in Liebe an, wie jeder bemüht ist, sich zu ändern, frühere Sünden wiedergutzumachen. Meinen Sie, der Leopard kann seine Flecken ändern?«

»Aber ja. Man bittet Christus um Hilfe, aber Jesus verkörpert natürlich Veränderung. Wiedergeburt.«

»So habe ich das nie gesehen.«

»Liebes, Sie sind ein guter Mensch, aber Sie haben keine religiöse Einstellung.«

»Brauch ich nicht. Dafür hab ich Sie.«

Sie lachten wieder, dann gab Harry ihr einen Kuss auf die Wange und machte sich auf den Weg.

3

Die Luft war kalt. Die Sonne war längst untergegangen, was die Kälte noch verschärfte. Das kleine Viereck aus roten und grünen Lichtern wirkte festlicher als um zwei Uhr nachmittags. Elf Personen, darunter drei Kinder, begutachteten mit unterschiedlichem Ernst die geschlagenen Christbäume.

Pewter hatte es vorgezogen, im Auto zu bleiben, wo sie sich in einen alten Kaschmirschal kuschelte. Mrs. Murphy und Tucker trotteten dahin, ihren Nasen entströmten kleine Atemwolken.

Eine schrille Kinderstimme forderte: »Daddy, nimm den hier.«

Harry sah sich nach dem Urheber um.

Ein Junge von vielleicht zehn Jahren wollte eine schön gewachsene Waldkiefer. Dem Aussehen seiner Kleidung und dem Gesichtsausdruck seines Vaters nach musste der Baum das Budget weit übersteigen.

Die Wirtschaft ging den Bach hinunter, die hohen Benzinpreise rissen Löcher in die Kassen. Harry versetzte es einen Stich, weil das Kind einen herrlichen Baum ausgesucht hatte, den sein Vater sich nicht leisten konnte. Sie war kurz versucht, ihm den Baum zu kaufen. Bei näherer Überlegung entschied sie sich dagegen. Das Kind musste lernen, wie man mit Geld umging. Je früher, desto besser.

Alex Corbett, der seinen großen Baum auf einem Rollwagen schob, blieb bei Vater und Sohn stehen, um zu verschnaufen. Er griff in seine Tasche, zog einen Hundertdollarschein heraus, faltete ihn zusammen und drückte ihn dem Vater in die Hand.

Ehe der Mann etwas sagen konnte, griff Alex wieder nach dem Rollwagen und schob ihn weiter. Fair rief ihm zu: »Warte, Alex, ich helfe dir aufladen.«

Die zwei Männer bugsiierten den Baum zum Range Rover, hievten ihn unter großer Anstrengung auf die Ladefläche und banden die Hecktür fest, weil der Baum herausragte.

»Danke, Fair. Bruder Sheldon ist überlastet.« Er gab Fair die Hand.

»Ich bring den Rollwagen zurück«, erbot sich Fair.

»Hey, willst du auf den Sugar Bowl wetten?« Alex strahlte.

Fair lehnte liebenswürdig ab. »Nein. Ich kenne keine Mannschaft gut genug.«

Fair atmete den Geruch von Nadelbäumen und zersägtem Holz ein, als er den Rollwagen abstellte. Er ging zu seiner Frau zurück. Sie kannten sich seit ihrer Kindheit, und er konnte sich ein Leben ohne sie nicht vorstellen.

»Schatz, wer spielt im Sugar Bowl?«

»Weiß ich nicht«, antwortete sie.

Der abgehetzte Bruder Sheldon bemühte sich, den Kundenstrom zu bewältigen.

Harry passte einen geeigneten Augenblick ab, um mit ihm zu sprechen. »Ist Bruder Christopher hier?«

»Sollte er, aber ich kann ihn nicht finden.« Verdruss sprach aus sämtlichen Poren.

Wie Christopher trug auch Bruder Sheldon die dicke braune Winterkutte. Und Socken in den Sandalen. Bruder Sheldon, über fünfzig, war vom Reformjudaismus zum Christentum konvertiert. Die anderen Brüder zogen ihn gelegentlich wegen »Juden für Jesus« auf, was er mit Anstand über sich ergehen ließ.

»Ich weiß, Sie sind sehr beschäftigt«, sagte Harry. »Ich habe heute Nachmittag unseren Baum ausgesucht. Ich möchte ihn Fair zeigen. Wenn er ihm gefällt, können wir ihn aufladen und bezahlen.«

»In Ordnung.«

»Es ist einer mit Wurzelballen.«

Er zog die Brauen zusammen. »Dazu brauche ich den Frontlader. Kann ein bisschen dauern.«

»Machen Sie sich deswegen keine Gedanken. Der Baum ist da hinten. Wir nehmen ihn schon mal raus. Wenn der Betrieb nicht nachlässt, komme ich morgen wieder.«

Erleichterung machte sich auf seinem sympathischen rundlichen Gesicht breit. »Es widerstrebt mir zwar, wenn Sie noch mal wiederkommen müssen, aber ich bin Ihnen natürlich dankbar.«

»Bruder, Crozet ist nicht sehr groß. Man ist schnell wieder hier.«

Tucker trottete mit Harry auf den Fersen zurück. Fair entdeckte hinter einem der Bäume, die an Holzgeländern lehnten, einen Pferdebesitzer. Sie unterhielten sich über das große Warmblut des Mannes.

Harry kannte den Mann auch – Olsen Godfrey. Nachdem die Höflichkeiten ausgetauscht waren, führte sie Fair zu dem ausgewählten Baum.

Mrs. Murphy, die bei Fair geblieben war, schloss sich Tucker an.

Je weiter sie sich von dem beleuchteten Platz entfernten, desto dunkler wurde es. Harry hatte ein LED-Lämpchen an ihrer Autoschlüsselkette, und als sie zu dem Baum kamen, richtete sie den Lichtstrahl darauf.

»Was sagst du?«

»Ein schöner Baum. Eine echte Immergrün-Pyramide.« Fair legte seiner Frau seinen Arm um die Taille und sagte: »Du hast einen guten Blick.«

Tucker hob die Nase. »Lecker.«

Mrs. Murphy atmete tief ein. »Frisch.«

Die zwei schossen davon.

»Hey!«, rief Harry ihnen nach.

»Wir sind gleich wieder da«, rief Tucker über die Schulter.

»Dieser Baum ist einfach vollkommen – der Inbegriff von einem Weihnachtsbaum«, bewunderte Harry ihn.

»Wenn er mir aus irgendeinem Grund nicht gefiele, dann fände er bestimmt einen anderen Liebhaber.« Fair hob den Wurzelballen an einer Seite an. »Schwer, aber ich denke, ich kann ihn zum Wagen schaffen.«

»Schatz, nicht. Du bist stark wie ein Stier, aber vielleicht kann Bruder Sheldon dir den Gabelstapler ausleihen.«

»Gute Idee.«

Sie hatten noch keine zwei Schritte zum Platz hin gemacht, als Tucker an ihnen vorbeisauste. Sie hielt den Kopf zur Seite, trug etwas in der Schnauze.

Mrs. Murphy, dicht hinter ihr, rief: »Ich hab dir gesagt, lass das. Du bringst uns alle in einen Riesenschlamassel.«

Tucker verweigerte eine Antwort, weil sie sonst ihre Beute hätte fallen lassen.

Harry rief: »Tucker, was hast du da?«

»Sie hat's gestohlen.« Mrs. Murphy fegte an Tucker vorbei und drehte sich dann zu dem Hund um, doch mit der Behendigkeit eines Corgi sprang Tucker zur Seite und wich der flinken Pfote aus.

Fair rannte zu der stämmigen kurzbeinigen Hündin und rief: »Lass es fallen.«

Als sie den Befehl der tiefen Stimme hörte, ließ Tucker ihren Schatz los. Sie stellte sich darüber und funkelte Mrs. Murphy wütend an.

»Ich will das verflixte Dingen nicht«, zischte Mrs. Murphy, die Augen weit aufgerissen.

Harry hielt das LED-Lämpchen auf den begehrten Gegenstand. »Ein schwarzer Strick. Damit binden die Mönche ihre Kutten zusammen.«

Fair richtete sich zu seinen vollen eins neunzig auf. »Ich bringe ihn Bruder Sheldon. Möchte mir keinen unbedeckten Mönch vorstellen.« Er lachte. Dann hob er den Strick auf. »Klebrig.«

»Tucker, wo hast du den gefunden?«, fragte Harry.

Tucker führte ihre zwei Menschen zu der Stelle.

»Du kannst aber auch nichts liegen lassen.«

»Das Blut riecht so lecker.«

Durch die langen Reihen mit gepflanzten Bäumen führte Tucker sie ganz nach hinten. An einem riesengroßen, vollendet pyramidenförmig gewachsenen Baum lehnte Christopher Hewitt. Mit weit aufgerissenen Augen und offenem Mund sah es aus, als würde er einen Schrei ausstoßen.

Harry, das Lämpchen in der Hand, zauderte einen Moment, als sie die Szene auf sich